

Schon sind es ein und zwanzig Jahre, daß ich veranlaßt durch die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache, die mich im Jahr 1817. zum ordentlichen Mitgliede ihres Vereins aufzunehmen die Güte gehabt hatte, angefangen habe, die der Oberlausitz eigenthümlichen Wörter und Redensarten zu sammeln und in Gelegenheitschriften, abwechselnd mit Abhandlungen über andere Gegensehände, heraus zu geben, so daß jetzt schon das siebzehnte Stück erscheint. Das Unternehmen war, wie ich sogleich im 1sten Stücke S. 3. bemerkt habe, schwieriger, als es beim ersten Anblick scheint. Denn will man auch, wie es kaum anders möglich ist, von Vollständigkeit absehen, so ist es doch nicht leicht, indem es von äußern Umständen sehr abhängig ist, die Ausdrücke des gemeinen Lebens aufzufinden, und mit Schwierigkeit verbunden, sie von denen zu scheiden, welche in andern Gegenden auch im Gebrauche sind. Indessen ist die genauere Erforschung der deutschen Mundarten für das tiefere Eindringen in den Geist unserer Muttersprache ganz unerläßlich, so wie es auch eine anziehende Unterhaltung gewährt, zu bemerken, wie manche in der Oberlausitz gangbare Ausdrücke sich auch in andern Ländern behaupten, andere dagegen in ihnen unbekannt sind, und hat man den Stoff beisammen, ich meine die in verschiednen Ländern volksthümlichen Ausdrücke und Redensarten, so lassen sich daran von einem sprachwissenschaftlich Gebildeten viele Schlüsse anknüpfen, welche er ohne die Sammlung des Stoffes nicht machen könnte. Sind z. B. gewisse Wörter in mehreren Gegenden üblich, so kann man schließen, daß sie sehr alten Ursprungs seyn, und der deutschen Nation schon angehört haben müssen, ehe sie sich in viele Völkerschaften gespaltet hatte, oder es ergibt sich, daß sie von Gegenständen entlehnt sind, welche allgemein verbreitet überall gefunden werden. Durch solche Betrachtungen werden dann wieder eine Menge Fragen angeregt, und so wird

der Forschungsgeist geweckt. Wie geht es z. B. zu, daß in der Wittenberger Gegend eben so wie im Hennebergischen das Wort: *Duehle* für: Handtuch im Gebrauch ist, während es in der Oberlausitz nicht gehört wird? Im Niederdeutschen heißt es *Dwehle*, und bei Kero, einem Benediktinermönche zu St. Gallen im achten Jahrhundert, in seiner Uebersetzung der *Regula S. Benedicti cap. 55.* (m. f. Schillers thesaurus antiquit. teuton. tom. I. part. 2. pag. 52.) *duuahila*, mit welchem Worte *mappula*, Tischtuch übertragen worden ist, mag es nun von: *dwaidelu*, *dweulen*, d. i. abwischen, oder vom Lateinischen *velum*, Segel, herkommen. Wie kommt es, daß man am Niederrhein: *Köpfen*, für: schröpfen sagt (eigentlich s. v. a. Köpfe, d. i. Schröpfköpfe aufsetzen), und daß man die Blutegel dort *Saugelstern* nennt, Ausdrücke, welche die Oberlausitz gar nicht kennt, daß aber andre bei uns eben so, wie am Rheine als landschaftliche gelten, z. B. *bis*, für: sey, *verblüfft*, für: betroffen, *schrubben*, bei uns mit geringer Veränderung: *schropen*? Manches andere Wort ist am Rheine und in der Wittenberger Gegend das gewöhnliche, bei uns das seltene, z. B. *Füllen*, in der Oberlausitz *Fohlen* genannt, manches hier gar unbekannt, z. B. *sich zaue*, s. v. a. sich rühren, sich spuden (4tes Stück S. 12.), *eilen*; *zaue dich*, d. h. eile, welches Wort Luther als Wittenberger 2. Sam. 5, 24. für  gebraucht hat: *zaue dich*, d. h. sey bereit, beeile dich. In Aachen und Wittenberg sagt man: *mein Vater seliger*, in der Oberlausitz wohl nur: *mein seliger Vater*. Sinegen wird: *bei*, für: zu gesagt in der Aachener Gegend und in der Oberlausitz, aber nicht in der Wittenberger. Nicht anders ist es mit der Aussprache. Die des *G* wie *Jod* ist am Rheine und bei Wittenberg die übliche, in der Oberlausitz dem Eingebornen lächerlich. Dagegen gilt die Aussprache des *St* und *Sp* wie *Scht* und *Schp* am Rheine, in Wittenberg und in der Oberlausitz auf gleiche Weise. Manches Wort am Rheine ist auch aus dem Französischen genommen, wenn z. B. der Schnabel dort *Beck* heißt. Eine andere ähnliche Frage veranlaßt die Untersuchung der landschaftlichen Wörter und Redensarten, nämlich die: Wo liegt wohl der Grund davon, daß es in der Gegend um Wittenberg und im Brandenburgischen unmöglich zu seyn scheint, den Dativ: *mir* vom Akkusativ: *mir* im gemeinen Leben richtig zu unterscheiden, da beide in der Oberlausitz auch von Ungebildeten nur da angewendet werden, wo sie hin gehören, daß aber im Gegentheil in der Oberlausitz: *sich*, für: uns, eben so unrichtig, wie bei Wittenberg: *mich*, für: mir, gebraucht wird,

wenn man spricht: wir wollen sich sehen? Besonders bemerkenswerth erscheint es, daß die Wittenberger Mundart, das: mich, für Dativ und Akkusativ braucht, und darin mit der Nacherer übereinstimmt, während die Berliner für beides das: mir setzt und spricht. \*) Fragt man weiter: sollen in ein Wörterbuch der landschaftlichen Wörter für eine Provinz nur diejenigen aufgenommen werden, welche man in einer andern gar nicht hört, oder überhaupt alle in der gemeinen Mundart des Landes, weniger in Schriften, gangbaren? so habe ich mich für das letztere entschieden. Denn so wie alle in einem Lande lebenden Thiere und wild wachsenden Pflanzen in einer Fauna oder Flora eines Landes aufzuführen sind, auch wenn dieselben in andern Ländern, nicht in diesem ausschließend, sich vorfinden: eben so gehören alle im Munde des Volkes lebenden, in Schriften aber ungebräuchlichen Wörter in ein Wörterbuch der landschaftlichen Ausdrücke, obschon sie in Wörterbüchern mehrerer Provinzen erscheinen müssen. Wirft man aber die Frage auf, ob die durch verdorbene Aussprache guter der Schrift angehöriger Wörter veränderten und so neu entstandenen Wortgebilde in ein Provinzial-Idiotikon einzureihen seyen, so habe ich dieselben insofern aufgezeichnet, als sie wirklich zu neuen Wörtern geworden sind, und auch wer diese verderbten Wörter nicht kennt, die Volkssprache nicht verstehen kann. Sehr häufig ist es auch der Fall, daß die verdorben scheinende Aussprache viel Empfehlendes für sich hat, und auf manche gute Sprachbemerkung hinleitet. So kommt das Wort: Höt, für: Haupt, wovon der Hauptmann oder Vogt eines Meierhofes Hüten heißt, dem Englischen head (hedd gesprochen) so nahe, daß es Manchem das ursprünglich Richtige zu sein scheint. Ueberhaupt tritt aus der Vergleichung der gemeinen Volkssprache eine auffallende Aehnlichkeit des Deutschen mit dem Englischen hervor, deren Vermittelung im Plattdeutschen liegen dürfte.

\*) Von anderer Art ist der falsche Gebrauch des: Sie und: Ihnen. Beides wird in der Wittenberger Gegend und in der Oberlausitz, im Brandenburgischen und anderwärts für den Dativ und Akkusativ gebraucht, aber mit der Unterscheidung, daß Ihnen gegen Vornehme, Sie gegen weniger Vornehme gesagt wird. Die bekannte Anekdote, ein Gardeoffizier in Berlin habe den ihm begegnenden Briefträger gefragt: ist was an mir? und dieser erwidert: es ist Nichts an Ihnen, wird daher nicht richtig verstanden, wenn man in der Frage und Antwort denselben Sprachfehler zu finden meint. Der Fragende setzte nach Berliner Weise: mir für: mich, der Antwortende aber aus Höflichkeit: Ihnen statt: Sie. Ein gemeiner Bürger würde auf die Frage: ist was an mir? die Antwort erhalten haben: es ist nichts an Sie. Daher wird auch zu dem weniger Vornehmen gesagt: ich will Sie's geben, zum Vornehmen: ich will es Ihnen geben.

Worauf ich aber Anfangs weniger mein Augenmerk richtete, was ich jedoch nach und nach gewissermaßen zur Hauptsache machte, und was der Grund wurde, daß oft bei der Wiederkehr desselben Buchstaben eines schon in der vorigen Reihe erwähnten Wortes wieder gedacht worden ist, das ist die Abstammung der volksthümlichen Wörter, der nachzuspüren ich vornehmlich für das Geschäft der Wissenschaft halte. Ich glaube sie auch von vielen Wörtern entdeckt zu haben, und es ist daraus das Ergebnis gewonnen worden, daß die Sprache des gemeinen Volks so manches fast vergessene deutsche Wort aufbewahrt, und nebenbei sehr viele griechische und lateinische Wörter enthält, deren Aufführung, sowohl der alterthümlichen aus der Muttersprache, als der aus alten Sprachen entlehnten, recht eigentlich Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung genannt werden darf, abgesehen davon, daß sich noch manche anziehende geschichtliche Bemerkung an die Erläuterung der Volkssprache gleichsam von selbst anknüpft, und daß der Vorrath der gemeinen Mundart auch der Schriftsprache manche Bereicherung liefern kann.\*) Vergleichen wir, um nur Einiges anzuführen, das Wort: *Auslochern*, mit: *Ausgattern*, so werden wir an das alterthümliche: *Gatt*, für: *Loch* erinnert, beim Worte: *Treschkammer*, an das altdeutsche: *Trese*, *Schag*, mit *tresor* verwandt, beim Worte: *Gritsch*, s. v. a. *Hamster*, an: *Gritt*, d. i. *Geiz*; bei: *Schilg* an das altdeutsche Wort: *Schilg*, in der Bedeutung: *Dugend*. Eben so bietet uns das Volk treffende Zusammensetzungen, z. B. *Tellerbank* (8tes Stück S. 6.), dichterische Ausdrücke, z. B. *sich härmen*, für: *sich grämen* (8tes Stück S. 17.), wohlgewählte Bilder, wie: *der Penz drückt einen das ganze Jahr*, d. i. er ist immer träge, wie im *Penze*, wo einen die *Luft drückt* (2tes Stück S. 8.), und eigenthümlich gebildete Wörter, wie: *Morgeln*, d. i. *zögern*, von: *Morgen* (2tes Stück S. 12.), *Ehrte*, d. h. *Bezahlung bei einer Ehrengelage*, dem lateinischen *Honorarium* nachgebildet (1stes Stück S. 10.). *Bäbe*, der *Aischkuchen*, führt auf *Baba* und zur Erklärung dieses Polnischen Wortes, welches ursprünglich eine alte Frau bedeutet (16tes Stück S. 10. 11.), *Skat* im 4ten Stück S. 11. auf *σκάτος* und das altdeutsche *Quat*, *Mazrefe* im 2ten Stück S. 11. auf das Griechische *μάζα*, und davon *Mazze*, s. v. a. *Kuchen*, *Eichelganz* (8tes Stück S. 3.) auf *aequalis*, *Jo h =*

\*) Dieses erkennend hat man auch Volkslieder, Märchen und Sagen gesammelt. M. f. J. M. Firmenich's Germaniens Völkerstimmen, Berlin 1843 — 45.

len auf *πῶλος* und *Bolo* (altd.), Füllen auf *pullus* und *Jula* (goth.), die Kasel auf das mittellateinische *Casula* und das wendische *Kosla* (2tes Stück S. 4.), Spitzäthen auf das Lateinische *hospitale* (4tes Stück S. 12.), Temporn auf temporiser (5tes Stück S. 6.), der Volksgebrauch des Wortes: Kundleute im 2ten Stück S. 7., auf den eigentlichen Begriff desselben: Bekannte, während die Sprache der Gebildeten nur solche darunter versteht, welche einem Händler ablaufen, oder überhaupt dem, dessen Kundleute sie genannt werden, was sie für Bedürfnisse auszugeben haben, zuwenden. *Pacens* schlagen im 11ten Stück S. 7. ruft uns eine auf geschichtlichem Grunde ruhende Sitte ins Gedächtniß.

So muß es gewiß für junge Leute, welche sich den Wissenschaften widmen, nützlich seyn, wenn ihnen ihre zum Theil verdorbene Muttersprache durch solche Nachweisungen lehrreich gemacht wird. Außerdem habe ich beim Worte: *Huschel* (8tes Stück S. 25.) die bekannte Erzählung von *Huß* und dem ihm bei seinem Feuertode in den Mund gelegten Vers ihrem wahrscheinlichen Ursprunge nach erklärt, und sonst hier und da manches für wissenschaftlich sich bildende junge Leute Wissenswürdige beigefügt, z. B. über *ganza* (Plin. hist. nat. X. 22, 27.) im 12ten Stück S. 11.

In dieser Weise nun, welche vielleicht für Alle, die ihre Sprachstudien an das, was sie zunächst umgibt, anknüpfen wollen, unterhaltend seyn kann, übergebe ich nun den Gönnern unserer Anstalt und den Mitgliedern derselben die Fortsetzung des im Jahre 1825. angefangenen Verzeichnisses.

\* *Eb* sagt das gemeine Volk für: *ob*; z. B. *eb* du redest, aber nicht (aber für: oder, m. s. 16tes Stück S. 5.), *ob* du redest, oder nicht. \* *Ebent* wird für: *eben* im 8ten Stück S. 3. gesagt, wie: *dazut* im 16ten Stück S. 20., auch *dabeit*, und dergleichen. \* *Gebeere*, die, s. v. a. *Einbeere*, die auch *Wolfsbeere*, *Sauauge* genannt wird (Paris L.). Es ist eine runde, vierfächerige, schwarzbraune Beere, A. C. Wenn in unserm Gymnasialgebäude, einem ehemaligen Franziskanerkloster, ein zwischen den Kreuzgängen befindlicher und durch dieselben umschlossener Platz das *Delbergärtchen* genannt wird, so soll dieses daher kommen, daß dort *Einbeeren*, nach hiesiger Aussprache *Gebeeren*, wuchsen, und der Platz *Gebergärtchen* hieß, welches die *Unkunde* in: *Delbergärtchen* verwandelte. *Geligig*, s. v. a. *einzel* im 1sten Stück S. 10. wird vornehmlich gebraucht für: *ledig*, *unverehlicht*. Er ist *Zeit*lebens *celtigig* geblieben, er hat nie geheirathet. Das Wort ist wohl mit dem Gothischen *Blits*, d. h. *Antlig*,

verwandt, welches vom alten: *litan*, d. i. sehen, herkommt. Eeligig oder einligig ist, wer nur Ein Antlig hat, Eine Person ist, ein einpersönlicher Mensch, indem der Verehlichte mit seinem Ehegemahl gleichsam wie ein zweipersönlicher Mensch erscheint. Das Griechische *πρόσωπον*, Gesicht, bedeutet auch die Person, eben so *Blits*. Von *luz*, d. i. klein, wenig, wie *b. will*, ist eeligig wohl nicht abzuleiten. \* *Ees seyn*, s. v. a. eins seyn, d. h. einig, in Freundschaft oder Liebe mit einander seyn. Sie sind ees, sie sind einig. \* *Eeste* statt: erste. Er kam in der eesten Stunde, eine durch Bequemlichkeit entstellte Aussprache. \* *Ehb*, s. v. a. ehe, bevor, z. B. ehb ich gehen kann, muß ich das noch machen. Doch wird das *b* am meisten vor einem Selbstlauter der bessern Verbindung wegen eingeschaltet, wie bei den Griechen das *ν ἐφελκυστικόν*. *Ehender* für: eher, *N. C.* Ich dachte, du würdest ehender kommen. Es scheint dem: Näherer für: näher nachgebildet zu sein, welches aus: Nahende im 2ten Stück S. 13. gemacht worden ist, also vom Zeitwort: Nahen herstammt, während es ein solches: Ehen für: Ehender nicht gibt. Es steht auch in der Bedeutung: ehemals für: eher, z. B.: er ist schon ehender da gewesen, s. v. a. eher, d. i. ehemals, sonst. Müller führt aus der Nacher Gegend: *Ehder* an, in der Mundart: *ihder*, auch in der Bedeutung: lieber. *M. s.* das Nacher Programm 1838. S. 27. \* *Ehrgeizig* s. v. a. gierig. Der Landmann spricht: wie die Kuh ehrgeizig frißt, statt: wie die Kuh gierig frißt, gleichsam als wolle sie sich auszeichnen und Ehre einlegen. \* *Ehrte* im 1sten Stück S. 10. Ehrenbeitrag, scheint richtiger Ehrde geschrieben zu werden, von: ehren, wie Begierde von: begehren. Wenn es heißt: die Ehrde bezahlen, so ist es s. v. a. seine Ehre bezahlen, zahlen, was man Ehren halber zu zahlen hat. Das Volk spricht: *Zhrde*. Es entspricht dem im Deutschen auch üblichen: Honorar, Ehrensold. *M. vergl. Derte* im 3ten Stück S. 3. \* *Ei* s. v. a. in, z. B. ich war ei der Kirche, ich gehe ei die Scheune, ein Städtel waren viel Leute. (Stes Stück S. 3.) *Eichel ganz* im 8ten Stück S. 3. ist s. v. a. durch und durch ganz, wird auch in der Oberlausitz von einem, der über Etwas erschrocken und betroffen ist, gebraucht, der vor Schreck durch und durch steif, wie versteinert, wird, z. B. als ich hörte, daß es brenne, war ich eichelganz oder, wie das Volk spricht, eechelganz, d. i. vor Schrecken steif, unbeweglich. Ganz heißt der Unbiegsame, von dem kein Theil sich biegen und fügen, oder für sich behandeln läßt. Ganz heißt auch: steif, ungelent, unbeholfen, ungeschliffen im Benehmen, im Umgang mit Menschen. \* *Ei n* wird zuweilen

zweimal zu demselben Hauptwort gesetzt, z. B.: es ist eine sehr reizende Gegend, statt: eine sehr reizende. \* Einbeeren, einem Etwas, f. v. a. ihn in die Falle locken, ihm einen Fallstrick legen, ein bildlicher Ausdruck. Das eigentliche: Beeren in die Spreitel machen, um Vögel zu fangen, führt N. und C. an. Einbrocke, die, f. v. a. was eingebrockt wird, z. B. Semmel in Milch. Man hört: es ist zu wenig Einbrocke, C. Mehr Oberlausitzisch ist dafür: Brocke im 1sten Stück S. 8. Entgegen steht: Schlappet im 4ten Stück S. 6. \* Einbündeln, einen Frauenrock, f. v. a. einen Bund oben daran machen, ihn mit einem Bunde versehen, wobei er zusammengeschnürt wird. Einbündeln ist nach C. f. v. a. in ein Bündel binden. Einfassen ist etwas Anderes, indem dabei das Zeug mit einem Bande besetzt, aber nicht zusammengeschnürt wird. \* Eingehen, welches sonst der gewöhnliche Ausdruck von Pflanzen ist, die zu Grunde gehen oder absterben, aber auch von andern Dingen gesagt wird, welche sich nach und nach auflösen, ist in der Oberlausitz der eigenthümliche Ausdruck von gestorbenen Kindebeterinnen. Sie ist, heißt es, mit einem Kinde eingegangen, d. h. in Folge der Geburt eines Kindes, oder im Wochenbette gestorben. \* Einheizen, einem, f. v. a. ihm warm machen, d. h. ihm Angst machen, weil einem bei der Angst warm wird. Man heizt einem z. B. ein, wenn man ihm Vorwürfe macht, oder ihm Fragen vorlegt, die ihm schwer zu beantworten sind. So heißt es: der hat ihm tüchtig eingeheizt. Doch sagt man dieses nicht in der Oberlausitz allein. Einjucksen, f. v. a. besudeln, einschmierern, schmutzig machen, C. Man sagt: der juckt die Schnupstücher recht ein, der viel schnupft. Jucks heißt nämlich der Schmutz, und ist vermuthlich mit: Jucken verwandt. Juck wird die Krätze genannt, weil sie Jucken verursacht, und da diese eine unreinliche, ekelhafte Krankheit ist, so wird alles Unreine Jucks genannt. \* Einlatschen bei einem, f. v. a. bei ihm anstreichen, ihm zu nahe treten, seine Gunst verschmerzen. Es ist ein sehr gewöhnlicher Ausdruck. Latschen ist das Gehen, wobei man die Füße mehr schleppt, als hebt. Also ist: Einlatschen f. v. a. in Etwas eintreten, dann f. v. a. dadurch, daß man in Etwas tritt, es verderben, dem Andern Schaden zufügen und sich seinen Zorn zuziehen. Bei dem bin ich schön eingelatscht. Gebildete sprechen auch: bei dem bin ich schön eingetreten. M. f. Fettnäppel S. 15. Vermachen ist nach Müller's erwähntem Programm S. 29. dasselbe, z. B.: er hat es bei mir vermacht, f. v. a. er ist bei mir eingelatscht, hat mich beleidigt und erzürnt. \* Einledern, f. v. a. Etwas

durch vielen Gebrauch abreiben und somit abnutzen, im 8ten Stück S. 4. Das Wort kommt daher, daß die Haut, wenn sie zu Leder gemacht wird, wenn sie geledert wird, sehr angegriffen werden muß. Also heißt Ledern f. v. a. Etwas sehr angreifen, und Einledern: es so angreifen, daß es eingeht. Zerledern bei C. ist dasselbe, nur mit dem Nebenbegriffe, daß die Sache in Stücke zerfällt. So werden namentlich die Bücher oft zerledert. \* Einmahlen wird in der Oberlausitz in ganz besonderer Bedeutung gebraucht. Es heißt sonst gewöhnlich f. v. a. durch Mahlen verlieren, beim Mahlen zusehen, wie: Einhandeln, beim Handel zusehen. Nach C. ist es f. v. a. in Vorrath mahlen, zum künftigen Gebrauch im Voraus mahlen. Aber in der Oberlausitz bedeutet es: die Meße vom Müller kaufen. Der Müller hat das Recht, von dem, was er mahlt, einen Antheil, die sogenannte Meße, für sich zu nehmen. Wer nun diese oder, wie man auch sagt, wer gemegtes Mehl oder Getreide kauft, der mahlt ein. Ich will einmahlen, heißt f. v. a.: ich will gemegtes Mehl kaufen. Einpanstern. M. f. Panstern im 11ten Stück S. 7. 8. \* Einrankern, Etwas, f. v. a. es durch Rankern einreiben. Die Knaben, welche an den Zäunen und Bäumen herum klettern, rankern die Kleider ein. Das Wort: Rankern ist aus: Recken entstanden. Denn wer rankert, reckt sich bald so, bald anders. Er bleibt nicht in derselben Lage oder Stellung. Mit dem Tische, auf dem Stuhle rankern ist f. v. a. sich mit dem ersten oder auf dem letztern hin und her recken oder dehnen. M. vergl. Recken im 12ten Stück S. 7., welches ein mehr zierliches Hin- und Herbewegen bezeichnet, während das Rankern ein wildes und unabgemessenes ausdrückt. \* Einrühren, einem Etwas, f. v. a. Einem Etwas durch Rühren zubereiten, wie namentlich Speisen, z. B. rühre mir Eier ein. Dann wird es bildlich für: Zubereiten, aber gewöhnlich von unangenehmen Dingen gesagt. Einem Etwas einrühren ist daher f. v. a. Einem einen Verdruß bereiten. Der hat mir schon Manches eingerührt, d. h. mir manchen Verdruß, manchen Aerger angerichtet. Einem eine Freude einrühren, ist wohl nicht üblich zu sagen. Besonders ist das Wort an seiner Stelle, wenn der Verdruß durch Rühren d. h. Hin- und Herreden, Aufrühren einer schon vergessenen Sache, durch Aufheßen, wodurch die Menschen gerührt oder in Bewegung gesetzt werden, hervorgebracht worden ist. \* Einrühfessel, das, was eingerührt werden kann, zum Einrühren bestimmt ist, wie z. B. klein geschlagener Zucker. Einsauen, f. v. a. durch und durch beschmutzen, Etwas gleichsam zu einer Sau, die zum Sinnbild

des Schmutzes dient, machen. Es wird das Wort auch außer der Oberlausitz so gebraucht, C. v. Einschlagen, s. v. a. der Absicht gemäß ausfallen, gleichsam in die Absicht hinein schlagen, zur Absicht passen, nach Wunsche gerathen. Meine Frau ist eingeschlagen, spricht der Landmann, wenn sie in die Wirthschaft paßt, dieselbe mit Geschick zu führen versteht. Im Gegentheil schlägt sie nicht ein. Ein neu gekauftes Pferd schlägt ein, wenn es für die Zwecke brauchbar ist, welche zu erreichen es gekauft wurde, N. C. \* Einsweilen, über einsweilen, s. v. a. von Zeit zu Zeit, sehe man unter: Ueber, im 14ten Stück S. 3. Einteigen, s. v. a. den Teig zurecht machen, den Sauerteig einmischen. So sagt man: das Brodt einteigen, d. h. den Teig dazu durch Mengen und Kneten bereiten, C. Aber eine eigenthümliche Redensart ist: sich einteigen, sich mit einer Sache einteigen, für: sich in eine Sache einlassen, sich mit derselben befassen, und zwar so, daß man sich Unannehmlichkeiten zuzieht und nicht wieder loskommen kann. Der Ausdruck ist daher entlehnt, daß der Teig klebt und anhängt. Sehr ähnlich und gleichbedeutend ist die Redensart: sich mit Etwas befalben. Beides ist s. v. a. sich durch Einmengen in eine Sache in Verlegenheit bringen. Da hast du dich schön eingeteigt, da hast du dich schön befalbt. M. s. 16tes Stück S. 14. \* Eintragen, ein Kind, s. v. a. anderwärts: ein Kind bringen. Das Wort wird in der Oberlausitz eigenthümlich von der Hebamme oder Behmutter, hier Bademutter genannt, gebraucht. Man sagt: sie hat wieder ein Kind eingetragen, oder auch bloß: sie hat wieder eingetragen. \* Glend machen, im 1sten Stück S. 10. s. v. a. Schaden anrichten, hat in der Oberlausitz auch noch die Bedeutung: durch albernes Geschwätz sich unnütz und lästig machen, wodurch Glend, d. h. Schaden und Verdruß bereitet wird. Es wird dann auch scherzweise von gemeinen Witzeleien in Gesellschaft gesagt, z. B. wir haben heute Abend viel Glend gemacht, d. h. mancherlei Witz, Scherz und Kurzweil getrieben. Auch einem, dem der Wein die Zunge in Bewegung gesetzt hat, wird zugerufen: mache nicht so viel Glend. \* Elsterschwanz, der, er hat von einem Elsterschwanz oder Elsterschwänzel gegessen, s. v. a.: er kann nicht schweigen, weil die Elster als ein schwatzhafter Vogel bekannt ist. Dafür sagt man noch häufiger: von einem Schalsterschwänzel essen. M. s. 12tes Stück S. 14. Im Holsteinischen wird nach C. in demselben Sinne gesagt: er hat Heistereier gegessen. Denn die Elster wird dort Heister genannt. \* Em, verderbte Aussprache für: ihm, oder: dem. 's ist em schon recht geschehen, für:

ihm. Gib's em, für: gib es dem. Eigentlich wird: em wohl immer für: ihm gesagt, aber: ihm für: dem gebraucht. \* *Empore*, die, der obere Theil in der Kirche, die Chöre in derselben. Wenn man anderwärts sagt: ich werde auf's Chor gehen, so heißt es in der Oberlausitz: ich gehe auf die Empore, oder: auf die Portkirche (3tes Stück S. 7.). \* *Ende*, das, im 1sten Stück S. 10. kommt in der dort angeführten Bedeutung: Ort, wo man hingehet, gleichsam das Ende oder Ziel (wie das Lateinische: *finis* Ende und Ziel bedeutet) des Ganges, auch bei Veruher vor, z. B. im Mayr Helmpr. B. 293. welches ende du kereest, und B. 536. welches ende er keret, d. h. wohin. Anders wird das Wort gebraucht, wenn es heißt: meine Tochter hat ein gutes Ende, für: sie hat einen guten Dienst oder Dienstort. Man hört auch in demselben Sinne: sie ist an einem guten Ende. Ende ist also f. v. a.: Ort, Platz, wo Jemand seine Anstellung gefunden. \* *Enden*, f. v. a. anshalten im 1sten Stück S. 10. spricht der Landmann auch aus: engen. Ich kann's vor Schmerz nicht engen. \* *Erbändeln*, sich, f. v. a. sich mit einem Bande oder Stricke das Leben nehmen, sich erwürgen, aufhängen. Es ist mehr scherzhafter, als gewöhnlicher Ausdruck. \* *Erbärmiglich*, f. v. a. erbärmlich, wird in eigner Bedeutung nicht von dem, dessen man sich erbarmen muß, sondern für: in hohem Grade, gar sehr, gesagt. Das war ihm erbärmiglich lieb, erbärmiglich wichtig. Auf ähnliche Art wird: grausam gebraucht, z. B. grausam schön (1stes Stück S. 12.), auch: ochsig, z. B. ochsig gelehrt (11tes Stück S. 4.). *Erbällen* im 8ten Stück S. 5. schreiben Manche: erbällen, indem sie es nicht von: boll, f. v. a. hohl, sondern von: Ballen, d. h. runde prallweiche Körper, also aufgedunsene, herleiten, und annehmen, es heiße f. v. a. sich Ballen machen. \* *Erbremsen* im 1sten Stück S. 10. erhitzen, kommt wohl von der Bremse her, einem Werkzeuge zum Einklemmen; daher auch: Bremsen bedeutet f. v. a. drücken, pressen. Durch Drücken, Pressen entsteht Hitze. Daher heißt: sich erbremsen f. v. a. sich erhitzen. Erbremse dich nicht, sagt man zu dem, der sich im Laufen erhitzt. \* *Ergäsen* führt v. Holtei in den Erklärungen zu seinen Schlesiſchen Gedichten an und erklärt es: aufgedunsen, wie die Hände vom Waschen. Es ist das im 7ten Stück S. 14. erklärte: Derjäsen. Denn das Borsehsilbchen: er, wird oft in: der verändert. *Ergattern*, f. v. a. durch Gattern erforschen. Man sagt auch: ausgattern. Hast du es nun ergattert, oder ausgegattert? A. C. Gattern ist f. v. a. Lochern im 9ten Stück S. 18. Auslochern im 1sten Stück S. 7. Wenn man Lochern

mit Einigen vom Worte: Loch ableitet und erklärt: durch Durchsuchen aller Löcher ausfindig machen, so ist es dasselbe mit: Gattern. Denn dieses ist von Gatt, f. v. a. Loch bei Wachter I. S. 532. herzuweisen. Indessen ist der Gebrauch beider Wörter nicht völlig gleich, da beim Worte: Lochern der Begriff des Ausforschens, des Ablockens einer Sache hervortritt, beim: Gattern nur der des Durchsuchens. Ich leite daher: lochern von: locken ab, gattern aber von Gatt, d. i. Loch. Gatt f. v. a. Loch kommt auch in der Mundart von Kleve vor. M. f. Firmenich's Germaniens Völkerstimmen S. 381. \*Erg e h e n, sich, oder dafür: vergehen, wird für: sich ereifern, sich erzürnen, gebraucht. Sie ergehen sich mit einander, erzürnen sich mit einander. \*Erg r ä m f e n im 8ten Stück S. 5. erklärt v. Holtei in den Erklärungen zu den Schles. Gedichten: durch Unruhe verschlimmern, z. B. eine kranke Hand. Es ist aber wohl dasselbe Wort, welches im 8ten Stück in der Bedeutung: ergrimmen, sich in hohem Grade erzürnen, aufgeführt worden ist. Man könnte es von: Gram ableiten, und von dem bei C. aufgeführten: Ergrämen, d. h. sich Etwas durch Gram zuziehen. Für die richtigste Ableitung dürfte die vom Worte: Grimm zu nehmen seyn, weil es vom Erzürnen gebraucht wird, und man sich durch Grimm und Leidenschaftlichkeit auch ein leidendes Glied verschlimmern kann. Dann würde man richtiger: Ergreifen schreiben. Denn e steht für i, aber nicht für ä. Er h o l e n, es an einem. Der hat es am Andern erholt, d. h. ihn so lange geneckt und beleidigt, bis ihn der Andere wieder beleidigte. So erholt es manche Frau an ihrem Manne (z. B. durch Schmähreden), daß er sie schlägt, sie holt sich gleichsam die Schläge, N. C. Er m a c h e n, f. v. a. durchführen, durchsetzen, zu Ende, zu Stande bringen, vermögen, C. Dasselbe ist: Dermachen im 7ten Stück S. 15. \*Er l i c h t, das, ein dunkles Erlengebüsch, eben so gebildet, wie das in der Oberlausitz noch bekanntere allgemeinere Wort: Dickicht, für: Gebüsch, in dem die Bäume dicht oder dicke stehen. Er p e l, der, ist in der Oberlausitz das gewöhnliche Wort für: Enterich, die männliche Ente, N. C. Er p i c h t auf Etwas seyn, f. v. a. mit der heftigsten Begierde darnach trachten, auf Etwas wie besessen seyn (16tes Stück S. 14.), N. C. Am nächsten liegt es, das Wort: Pech als Stammwort zu betrachten, und es zu erklären: auf Etwas gleichsam mit Pech angeheftet seyn, so daß man davon nicht abkommen kann. Dieses wird dadurch bestätigt, daß auf ähnliche Art gesagt wird: sie sitzt wie angepicht, wenn eine Person so emsig arbeitet, daß sie vom Stuhle nicht aufsteht, gleichsam als wäre sie mit Pech angeklebt. Wenn statt: erpicht auch: verpicht gesagt wird,

so scheint auch dieses auf das Pech hinzuweisen. Verpicht heißt f. v. a. mit Pech verschlossen. Also wäre der auf Etwas Verpichte der ursprünglichen Bedeutung nach einer, der so verpicht oder mit Pech verschlossen wäre, daß er nur zu diesem, aber nicht zu etwas Andern kommen könnte. Indessen sagt der Landmann in unserer Gegend auch bei andern Wörtern: ver, für: er, so wie in andern: der, für: er, z. B. verkälten für: erkälten im 5ten Stück S. 11., und: verzählen für: erzählen. Unwahrscheinlich leitet es A. von einem altdeutschen Worte: Piek, Schwedisch: Pigg, d. i. der Stachel, ab, und erklärt es: angestachelt, angereizt zu Etwas. \* Erschellern, z. B. sich das Bein durch einen Fall erschellern, d. h. sich eine Schellung oder heftige Erschütterung zuziehen, bei welcher aber Nichts gebrochen ist. E. hat Erschellen. \* Ersehen, f. v. a. sehen, doch mit dem Nebenbegriff des vor Augen Habens, und gewöhnlich mit: ich kann nicht, verbunden, z. B. die kann ich nicht ersehen, f. v. a. sie darf mir nicht vor die Augen kommen, ist mir unausstehlich; ich kann es nicht ersehen, wenn ein Thier gemartert wird, d. h. es ist mir unerträglich. Es scheint dem: Ersehen der Begriff des Sehens im geringsten Grade beizuwohnen. Ich kann es nicht ersehen, ist f. v. a. ich kann es nicht im mindesten sehen. Der Landmann spricht auch dafür: dersehen. Ganz anderer Art ist die Bedeutung des Wortes in der Schriftsprache, wo es f. v. ist, a. aus Etwas erkennen, z. B. aus diesem Ereigniß kann man ersehen, d. i. abnehmen, verstehen. \* Escherig, f. v. a. mit ängstlicher Eil. Mache nicht Alles so escherig, d. h. so eifertig und dabei mit Angst, als würde es versäumt werden. Eschern, f. v. a. sich mit Angst beeilen, um fertig zu werden. Der eschert, der sich keine Zeit zu Etwas nimmt. Besonders sagt man: sich abeschern, für: sich abarbeiten und zugleich abhängstigen. Auch äspern wird gesagt, A. E. Manche glauben, das: sich Eräschern, wie sie das Wort schreiben, finde im eigentlichen Sinne nur bei Feuersbrünsten Statt, wo in der Asche gearbeitet wird, indem sie es von: Asche ableiten. M. f. Aeschern im 6ten Stück S. 12. Fackeln, f. v. a. zögern, Ernst zu gebrauchen, um Jemand zu schonen. Fackele nicht lange, d. h. gehe mit Ernst an die Sache. Der fackelt nicht lange, d. h. er greift die Sache mit Strenge an. Der fackelt nicht lange, der den Andern bald straft. Das Wort ist nicht mit der Fackel aus dem Lateinischen lax verwandt, sondern aus dem mitellateinischen foculare gebildet, und kommt von focus, kleiner Heerd, her. Es ist f. v. a. sovere, wärmen, warm halten, begünstigen, dann auch: schmeicheln. Der fackelt nicht lange,

heißt also: er schmeichelt nicht lange, er kehrt bald das Nauche heraus, und braucht Strenge, *N. C.* \* *Faule magd*, die, der Landmann spricht: *Faule-mahd*, ist der Name des Wachtelkönigs, eines Vogels, der auch Wiesenschnarre, Schnarrwachtel genannt wird (*Kallus crex Linn.*). *Fahrten* im 1sten Stück *S. 10.* wird nicht bloß als Adverbium, sondern auch als Substantivum gebraucht, *z. B.* sie ist seit vielen Fahrten krank. Es sind schon viel Fahrten, daß er hier war, *d. h.* er war vor vielen Jahren hier. *Fahrten* ist eigentlich: vor dem, also seit viel Fahrten *f. v. a.* seit viel Vordem, *d. i.* seit viel vorm Jahre, seit vielen Jahren. *Faust*, einem eine Faust machen, *f. v. a.* ihm mit der Faust drohen, *N. C.* *Fauzen* im 1sten Stück *S. 10.* und im 8ten Stück *S. 6.* kommt wahrscheinlich von dem Worte: *Faust her*, und bedeutet ursprünglich *f. v. a.* mit der Faust in's Gesicht schlagen. Die *Fauzen*, *d. i.* *Dhrfeigen*, sind eigentlich *Faustschläge*. *Federlesens machen*, *f. v. a.* Umstände machen, aufhalten, zögern, *N. C. St.* *Mache nicht viel Federlesens*, *d. h.* mache bald. *Der macht nicht viel Federlesens*, *d. h.* er fährt zu, macht keine Umstände, untersucht nicht erst lange, *z. B.* der macht nicht viel Federlesens, er wird bald zuschlagen. Da das Lesen und Reinigen der Federn von Unrath Zeit kostet, Zögerung herbeiführt, und Umstände oder Mühe macht, so erklärt sich die Redensart leicht. Man nimmt so zu sagen die Federn ungelesen ohne Verzögerung, wenn man kein Federlesens macht. Man gibt sich nicht die Mühe des Ausfuchens, des Scheidens, des genauen und sorgfältigen Erwägens. \* *Feierabend* ist *f. v. a.* Entlassung, Abschied, den der Geselle vom Meister bekommt, nicht wie im gewöhnlichen Sinne, jeder Abend, wo die Arbeiter ihre Geschäfte verlassen. Der Meister gibt dem Gesellen *Feierabend*, *d. h.* er dankt ihn ab, oder, wie in der Oberlausitz noch gewöhnlicher gesagt wird, er lohnt ihn ab, und dieser wird nun *Feierbursche*, und hat *Feierabend*, bis er anderswo sein Unterkommen findet. *M.* vergl. das 8te Stück *S. 6.* \* *Feirien*, *f. v. a.* *Feiertage*, ein durch die Verbindung des Wortes: *feirig* mit: *Ferien* im Munde des Landmanns neu erzeugtes Wort. \* *Feirig*, *f. v. a.* *Feier*, *Ferien* habend. *Feirig seyn*, *f. v. a.* ohne Arbeit, dienstlos seyn; *feirig* ist der herrenlose Diener. Besonders heißen die Müllergesellen *Feierburschen*, wenn sie in keiner Mühle Arbeit finden. \* *Fettnäppel*, das, wird für: *Fettnäpfel*, *Fettnäpfchen* gesagt. Bei Jemand in's *Fettnäppel* treten, ist *f. v. a.* bei ihm einlatschen (*S. 9.*), sich seine Gunst verschmerzen. Die Redensart: er ist bei ihm in's *Fettnäppel* getreten, erklärt den Ausdruck: *Einlatschen*.

Man latscht oder tritt in den Fettnapf des Andern, den man an der Erde stehend denken muß, verdirbt ihm mithin sein Fett, bringt ihm überhaupt Nachtheil und zieht sich seinen Zorn zu, macht, daß er böse wird, indem er beleidigt worden ist. *Fetzen*, der, bedeutet gewöhnlich einen abgerissenen Lappen, aber auch ein abgerissenes Stück von etwas Andern, z. B. ein Fetzen Schinken; gib mir vom Braten noch einen Fetzen, *N. C. B. M. f. 8tes Stück S. 7.* \* *Fichten*, du bist fichten, *f. v. a.* du bist einfältig. Eigentlich bedeutet es *f. v. a.* du bist von Fichtenholz, du bist nicht viel nütze, da das Fichtenholz nicht besonders brauchbar ist. Indessen könnte es auch wohl gesagt seyn für: du lässest dich hinter die Fichten führen, d. h. du lässest dich täuschen, bist also einfältig. Die bekannte Redensart: einen hinter die Fichten oder um die Fichte führen, wollen Manche aus der Geschichte des Attis erklären, der, da er sich in die Cybele verliebt hatte, vom Jupiter hinter einer Fichte bestraft und in eine Fichte, die nun der Cybele heilig war, verwandelt wurde. Ovid sagt *Metamorph. X. 103 — 105:*

*hirsutaque vertice pinus,*

*Grata Deum matri. Siquidem Cybeleius Attis*

*Exiit hac hominem, truncoque induruit illo.*

Die Fichte mit struppichem Wipfel, theuer der Mutter der Götter, weiß der Cybeleische Attis an dieser den Menschen auszog (oder ablegte), und zu diesem Stamme verhärtete\*). Die wahrscheinlich älteste, etwas von dieser verschiedene Geschichte vom Attis, denn es gibt deren mehrere, liefert Servius zum Virgil *Aen. IX. 116.* \* *Fideline*, die, ein seltsames Wort aus Fidel oder Fiedel, *f. v. a.* Geige, *N. C.*, und dem Französischen Violine zusammengesetzt, das erstere Wort mit der Endung des letzteren. Wenn schon Fidel, vermuthlich aus *fides*, Saiten, entstanden, ein gemeines Wort ist, so ist Fideline dem niedrigsten Sprachgebrauch angehörig. *Fideln*, *f. v. a.* geigen, ein gemeines Wort, welches auch gemeiniglich nur vom schlechten Geiger gesagt wird, von dem es heißt, daß er *fidele*. Uebrigens heißt: *Fideln* auch *f. v. a.* irgend ein Werkzeug hin- und herziehen, wie es der, welcher *fidelt*, mit dem Fidelbogen macht, besonders in der Absicht, etwas durchzureißen,

\*) Das *hominem exiit* wird durch einen sehr ähnlichen Ausdruck Virg. *Aen. VII. B. 19. 20.* erklärt, wo es heißt:

*Quos hominum ex facie Dea saeva potentibus herbis  
Induerat Circe in vultus ac terga ferarum.*

*i. e.* fecit, ut exuerent hominum faciem et fierent ferae, sie ließ sie die Menschengestalt aus- und Thiergestalt anziehen.

N. C. Mit einem stumpfen Messer fidelet man hartes Brodt durch. Man fidelet, indem man das Messer so lange hin- und herzieht, bis das Brodt durchgeschritten, oder vielmehr durchgerieben ist. Dasselbe wird auch mit dem Worte: Nurfeln in der Oberlausitz bezeichnet. Von Fideln kommt das Wort: Fider oder Fidel Brodt, d. h. ein abgefideltes Stück Brodt, im 1sten Stück S. 11. her. Es bedeutet dieses Wort dann s. v. a. Bissen, z. B. gib mir einen Fider Fleisch. \*Filz = socken, auf Filzsocken gehen, s. v. a. leise schleichen, leise treten, sich in Acht nehmen, daß man Niemanden beleidige, Niemandem zur Last falle, oder unangenehm werde, besonders: vorsichtig in Reden seyn, um Niemandem zu nahe zu treten. Es erklärt sich leicht daher, daß wer auf Socken von Filz gehet, durch sein Auftreten Niemandem hörbar und lästig wird. \*Fingen, und davon: gefungen für: finden, gefunden, ist die verderbte, nicht allein in der Oberlausitz, sondern auch in andern Gegenden auf dem Lande übliche Aussprache, so wie oben bemerkt worden ist (S. 12.), daß Enden in: Engen verderbt wird. Hast du's noch nicht gefungen? Ich kann's nicht fingen. \*Fingelig, s. v. a. Klau- brig im 9ten Stück S. 7. oder: Knaupelig. Eine fingelige Arbeit ist eine klau- brige, knaupelige, d. h. eine solche, wobei man genau und angestrengt auf kleine Gegenstände zu sehen hat, und daher mit den Augen fingelt, z. B. Spizenausstechen, mit kleinen Perlen Sticken. Du hast eine fingelige Arbeit, sagt man auch zu dem, welcher aus kleinen trocknen Gemüsen, z. B. Gräubchen, den Urath heraus lesen muß. \*Fingeln, s. v. a. mühsam kleine Gegenstände aussuchen, oder zusammen suchen und zusammen stellen, wie z. B. wenn man mit Perlen sticht, wobei außer den Augen auch die Finger angestrengt werden. Man sagt auch: mit den Augen fingeln, für: sie öffnen und schließen, oder: sie halb öffnen, blinzeln, um das Kleine recht genau zu erkennen. Das Stammwort ist vielleicht: Finden. Davon machte man ein Verösterungswort: Findeln, und mit eingeschobenem f Findseln, ds ist dasselbe, wie z, also entstand Fingeln. Wer fingelt, findet oft. Denn er sucht und stellt die kleinen Gegenstände, deren viele sind, zusammen. Zur Erläuterung führe ich das Wort: Förtfeln im 1sten Stück S. 11. an, welches eben so gebildet ist. Aus: fort wird: förteln, d. i. fort bewegen; schiebt man das l ein, so entsteht: förteln, sich oft hin und her bewegen. Dafür sagt man, indem man f hineinsetzt, Förtfeln, hin und her- laufen. Da Fingeln mit: Figteln, fingelig mit: figelig in naher Verwandtschaft steht, könnte auch Fingeln aus: Figen, wovon Figteln das Verösterungswort ist,

entstanden seyn, so wie wohl Blinzeln aus: Blitzen gebildet ist. Avelung leitet letzteres von: blind her, so wie ich Fingeln von Finden hergeleitet habe. Fips, der, ein Schneller mit den Fingern, gewöhnlich an die Nase, Nasenfips, f. v. a. Nasenstüber, C. b. Fipsen, einen, f. v. a. ihm Nasenstüber geben, b. Firne, das, der alte Borrath, Früchte vom vorigen Jahre, A. C. Es mag wohl aus: Fahrten, f. v. a. vorjährig, entstanden seyn. Man zog das Fahrtene in: Firne zusammen. Firner Wein ist Wein vom vorigen Jahre. Das allgemein bekannte: Born ist wohl eben so aus Fahrten entstanden, wie: firn. Allen diesen Wörtern liegt aber: Vor dem, varden oder: värden (14tes Stück S. 8.) zum Grunde. In Luther's Bibelübersetzung 3. Mos. 26, 10. heißt es: von dem Firnen (Fahrtenen oder Värdenen, d. i. Vordemigen, Vorjährigen) essen, eben so: das Firne wegthun. Bei Ulfilas Luk. 5, 39. kommt fairni (f. v. a. firne) vom alten Wein vor, im Gegensatz des jugg, des jungen. Auch steht bei ihm im Matthäus 9, 16. snagan fairnjana, ein altes vorjähriges Kleid, und 9, 17. halgins fairnjans, alte Bälge, d. i. Schläuche, eben so Mark. 2, 22. Schon im 9ten Jahrhundert heißt es, wie A. anführt, bei dem Kuodepert: ter fernerigo ostertag, der fährtenerige, d. i. vorjährige Ostertag. Wachter hat für: Fährten, fernd, vorm Jahre, und: fernem, f. v. a. veralten, wohl ursprünglich: fährtenen; firn, alt, firnig, jährlich. Er leitet es aber unpassend von: fern, procul, her, indem er meint, es sey vom Orte auf die Entfernung der Zeit übergetragen. A. und C. haben noch: fernig, fernd, ferd, ferdig, ferden und ferntig. St. hat auch: fern, vorjährig, vorfern, vor zwei Jahren, fernig, ferndrig, ferndrige Frucht, vorferndrige (sic) Frucht, vorjähriges, zweijähriges Getreide, auch: fährt, voriges Jahr, wie man in Bündten spricht, vorfähre, das vorletzte Jahr, fährtdrig, in Wallis aber fädrig, vorjährig. \*Fispen, f. v. a. leicht über der Erde hingehen ohne sie sehr zu berühren, auf den Zehen gehen. Bei kothigem Wetter fispert, wer sich nicht beschmutzen will, und auf dem Eise, wer nicht gut auf dem Glatten gehen kann. A. und C. haben das Wort in der Bedeutung: Flüstern. Fix und fertig, f. v. a. schnell bei der Hand und bereit zu Etwas, sogleich zu Diensten, A. C. Der Wagen, wenn er vorgefahren, ist fix und fertig. Nach A. kommt fix, schnell, vom Schwedischen: fika, d. i. eilen, her. \*Flabbe, die, ein Schlag auf's Maul, eine Maulschelle. Man sagt: einem eine Flabbe geben. A. und C. haben das Wort in der Bedeutung: ein herabhängendes Maul, dann überhaupt: das Maul. Vielleicht sollte man Flappe schreiben, indem das Wort

mit: Lappen verwandt, ein wie ein Lappen herabhängendes, ein lappichtes Maul bezeichnen könnte. \* Flämel, das, f. v. a. Flämmel, aber in besonderer, wahrscheinlich aus der Sprache des Bergbaus entlehnter Bedeutung, in welcher ein Flämmchen Erz f. v. ist, a. eine geringe Spur von Erz in einem Gange. Man sagt z. B. ein Flämel Mehl, d. h. ein klein wenig, gleichsam nur eine Spur von Mehl. Oder sollte es ursprünglich nur einen Schein (Flämmchen) von Mehl bedeuten? oder wird es, weil die Flamme in eine Spitze ausläuft, für: Spitze gesagt? Denn eine Spitze Mehl für: ein klein wenig Mehl (13tes Stück S. 4.) wird in der Oberlausitz oft gehört. Aus: Flämme im 8ten Stück S. 8. kann es nicht entstanden seyn, auch wohl nicht aus: Flähme bei A. und C., welches die Dünnung des Körpers zwischen den Rippen und Schenkeln, also etwas Schwächeres, Geringeres, bezeichnet. Flämisch im 8ten Stück S. 7. hat außer der dort angegebenen auch die Bedeutung: sehr, ungeheuer. Der Kerl ist flämisch groß. Es ist dem auch anderwärts üblichen: erschrecklich groß, groß zum Erschrecken, ähnlich, weil die flämische Miene auch erschreckt. Unflätzig wird eben so gebraucht. M. f. 5tes Stück S. 9. Das Stammwort ist Flammen, den Mund verziehen, das Gesicht verzerrern, wie die Gaukler, bei Notker (Fides S. Athanasii in Schilter's thes. antiqq. teuton. I. pag. 268.), oder Flennen, d. i. Weinen im 1sten Stück S. 11. M. f. Anflämschen im 6ten Stück S. 13. \* Flättschen oder Flättscheln, sich, f. v. a. sich gegen den Anstand lang und breit auf einen Stuhl oder auf ein Kanapee hinwerfen, gleichsam wie ein Flatsch (S. 20.). Besonders üblich ist: hinflättschen. Auch flättscht der sich auf den Tisch hin, der sich gegen die feine Sitte mit den Armen auf den Tisch legt und sie auf demselben hinbreitet. Flättscheln drückt aus, daß es oft geschieht. Auch von einer Person, die einem ungelegen gekommen und sitzen geblieben ist, sagt man im Unwillen: sie flättschte sich hin. Da man im ersten Falle, aber nicht leicht im letzten, auch: hinflägelu sagt, welches von: Flägel herkommt, so könnte man geneigt werden, es von: Fläz, f. v. a. Flägel, ein ungesitteter Mensch, abzuleiten, um so mehr, da auch gesagt wird, der flägelt oder flättscht sich auf den Stühlen herum. Noch üblicher ist der Ausdruck: hinlümmele. Der Lümmele ist f. v. a. der Flägel oder Fläz. \* Fläumeln im 8ten Stück S. 7. wird vorzüglich von kleinen Kindern gebraucht, wenn sie die kleinen Hände und Finger hin und her bewegen, und damit hin und her fahren, um nach Etwas zu langen. Das Kind fläumelt darnach, sagt man. Von erwachsenen Personen wird es besonders dann gesagt, wenn sie mit den Fingern hin

und her fahren, um kleine Gegenstände aus einander zu fügen, wenn sie also eine fingelige Arbeit machen. Da wirst du recht flämmeln müssen, heißt es, wenn Jemand etwas Verworrenes, besonders seine Fäden, entwirren will oder soll. Vermuthlich stammt das Wort von Flaum her. Denn Flaum oder Flaumfedern aus einander zu ziehen, muß man mit den Fingern hin und her fahren, um mühsam das Kleine und Zarthe von einander zu trennen. Flaum ist übrigens das Lateinische pluma. Daher schreiben Manche Pflaumfeder. Flatsch, der, wird die auf einmal aus einem Gefäß ausgegossene und auf den Erdboden aufschlagende Wassermasse oder sonst andere Feuchtigkeit genannt, unstreitig vom Tone, den das Aufplatzen derselben verursacht. Vielleicht ist es auch mit: Flößen im 1sten Stück S. 11. verwandt. Da das Wasser dann dünn in eine breite Fläche sich verläuft, bedeutet das Wort etwas dünn und breit Ausgedehntes, so Speichel mit Schleim vermischt, in größerer Menge. Er spuckt rechte Flatschen aus, wovon auch Schlurks im 12ten Stück S. 19. sehr gebräuchlich gesagt wird. Flatsche, die, oder Flatschen, der, heißt ein breites dünnes Stück, welches losgerissen herab hängt, wie namentlich die Haut nach einer Verwundung. N. und C. erklären Flatsche so: es sey ein breiter dünner Körper von beträchtlicher Größe, es werde auch ein breites Maul so genannt. Bei uns heißt dieses eine Fluntische oder ein Fluntisch (8tes Stück S. 8.). Uebrigens ist das Wort wohl mit: platt verwandt, d. i. breit und flach, wovon die Pletsche im 3ten Stück S. 7. und im 11ten Stück S. 11. 12. den Namen erhalten hat. Flaufen, f. v. a. Vorwänder, Erdichtungen, leere Ausflüchte, wodurch man Etwas, eine unlöbliche Handlung, verhüllen oder bedecken will. Man sagt: Flaufen machen, d. h. Ausflüchte machen, und nennt den, der sie macht, einen Flaufenmacher, und seine Handlungsweise Flaufenmacherei. Das Stammwort: Fliesen, f. v. a. decken, daher die Fliesen Pflastersteine sind, womit der Fußboden gepflastert oder bedeckt wird, und davon abgeleitet: Fluß, d. i. Baumrinde, Decke, gibt Wachter I. S. 450. und II. S. 1789. Flaufen sind also Decken, Reden, womit man die Handlungen zudeckt. Indessen könnte man auch von dem Flaufenmacher, der durch seine Rede die Sache hinter einem Vorwande versteckt, sagen, er mache eine Brühe darüber her, aus der das Wahre nicht herausgefunden werden solle, und dieses führt auf die Ableitung von: Flößen, f. v. a. Gießen (m. f. Flößen im 1sten Stück S. 11.) und Fluß, etwas Siebbares, eine Brühe, bei Wachter I. S. 463. U. C. b. Fleck, der, oder Fleckel, das, f. v. a. der Absatz am

Schuh oder Stiefel, der aus Flecken, d. h. über einander gelegten Lederstückchen besteht. M. vergl. Befleckeln im 16ten Stück S. 11. Man könnte auch Pflöckel schreiben, und es von: Pflöck ableiten, indem der Absatz angepflöckelt, d. h. mit Pflöckeln, s. v. a. kleinen Pflöcken, oder hölzernen Nägeln angeschlagen wird. Doch wäre das Erstere wohl vorzuziehen. Flecken, es fleckt nicht, s. v. a. es geht nicht vom Flecke, kommt nicht von der Stelle, geht nicht von Statten, welches dasselbe ist. Denn die Stätte ist der Fleck, die Stelle. Hingegen fleckt es, wenn Etwas vorwärts geht. Man hört daher auch: es bleibt auf Einem oder auf demselben Flecke. Flecken heißt mithin: vom Flecke oder Plage weg, vorwärts schreiten, N. C. Ersterer führt an: es schlaunet nicht, von welchem Worte das: schleunig abzuleiten ist. M. vergl. im 6ten Stück S. 5. es wiebelt nicht, und eine Erklärung dieses Ausdrucks im 15ten Stück S. 11. Fletsche, die, s. v. a. ein altes haufälliges Haus. Man sagt daher: das ist eine elende Fletsche. Da Fletsche auch das breite Maul bedeutet, und: Fletschen s. v. ist, a. das Maul breit machen und öffnen, die Zähne weisen, so ist unter: Fletsche ein Haus mit Rissen und Spalten zu verstehen, ein Gebäude, welches gleichsam das Maul breit macht und aufsperrt. Wollte man Flätsche schreiben, und das Wort von: Flatsche, Flatschen, S. 20. ableiten, so könnte man annehmen, Flätsche sey ein Gebäude, welches Flatschen hat, d. h. an welchem Stücke losgerissen sind. Fluck, der, für: Fluh, s. v. a. Floh. Die Mehrzahl heißt: Flüche. M. vergl. 15tes Stück S. 4. unter: Viech. Es steht hier *ck* für *h*, wie öfters *ch*, welches aber, wie *ck*, vor einem Selbstlauter wieder in *h* übergeht. So wird aus: hoch der hohe, aus: es geschach, es geschah, aus: zach, zähe, aus: Schmach, schmähcn. Flunt= sche, die, oder Fluntsch, der, im 8ten Stück S. 8. ist mit: Flennen im 15ten Stück S. 11., und: Flannen bei Notker verwandt, und bedeutet eigentlich den verzogenen Mund. M. s. Flämsch S. 19. Flur, der, z. B. der Hausflur, ich sah ihn auf dem Hausflur, wird für: die Flur gesagt, und bedeutet den freien Raum in den Häusern, im Gegensatz der Zimmer und andern Gemächer. N. und C. haben die Bedeutung auch, aber im weiblichen Geschlechte. Fördern, s. v. a. fördern, N. C. B. Etwas fördern bringen, d. h. vorwärts bringen, beschleunigen. Es bedeutet aber auch: eilfertig seyn. Man sagt z. B. du mußt fördern, damit du fertig wirst, d. h. du mußt eilen, oder: fördere nicht zu sehr, sonst verdirbst du die Sache. \* Födertse, die, der Durchfall, namentlich der Kühe. Das Wort ist augenscheinlich entstanden aus: födert sie, statt: sie födert. Der

Abgang födert, ist eifertig. Eine ähnliche Bildung des Wortes ist im Hebräischen Worte  $\text{הִפְּזָה}$ , Rebhuhn, bemerkbar. Es ist nämlich auch die dritte weibliche Person, mit der Bedeutung: sie hüpfet oder: Hüpfsete. v. Holtei führt das Wort Fedrige an, d. i. Föderung, nach der gemeinen Aussprache entstellt, und gibt ihm diese Bedeutung von Födertse. Föderung, die, wird das Geschenk genannt, welches arbeitlose Handwerksburschen auf ihren Wanderungen gefeslich bekommen, weil es sie födert, d. h. ihre Reise befördert, sie weiter bringt. \*Förten, sich, s. v. a. sich fürchten. Aus: fürchten wird leicht, auch in der Wittenberger Gegend, förchten, und daraus durch träge Aussprache: förten gemacht. \*Förteln im 1sten Stück S. 11., hin- und herlaufen, bald zur Thüre heraus, bald herein. Es kommt von: fort her, und bedeutet, daß einer immer fort will. Die Bildung ist unter: Fingeln S. 17. entwickelt worden. Fohlen, s. v. a. ein Fohlen werfen, zur Welt bringen. Meine Stute hat gefohlt, C. Fohlen, das, im 1sten Stück S. 11., ein junges Pferd, erinnert an das Griechische  $\text{πῶλος}$ , und altddeutsche Volo (S. 24. unter: Fro), welches dasselbe bedeutet, so wie das anderwärts übliche: Füllen an das Lateinische pullus, und Gothische Fula bei Ulfilas Mark. 11, 2. Luk. 19, 30. Joh. 12, 15. \*Forsten, der, s. v. a. die Förste oder Firste bei A. und C., der oberste scharfe Theil des Daches der Länge nach. Das Stammwort ist: für, nach dem Altddeutschen s. v. a. vor. Firste, oder richtiger Fürste, ist das Fürderste, Vornehmste, Höchste. Noch richtiger sollte man schreiben: die Vorste und: der Vorsten, für: Vorderste, Vordersten. Das Englische first (gesprochen först) kommt dem Deutschen Förste sehr nahe. Der Höchste im Lande, der dem Heere vorgeht, es anführt, hat davon den Namen: Fürst erhalten, wie in England der Erste first, s. v. a. der Vorderste, heißt. \*Fortplaffen, für: fortplägen, fortjagen, eigentlich: fortprügeln. M. s. Plägen im 11ten Stück S. 10. als Stammwort. Man sollte daher lieber: fortplaffen schreiben. \*Fortkrüppeln für Fortkrüppeln, s. v. a. sich langsam und mit Mühe und Anstrengung, wie ein Krüppel fortbewegen. Krüppeln heißt das mühsame und beschwerliche Gehen eines Krüppels. Man sagt aber auch von dem, der mit vieler Mühe und schwerer Anstrengung, ohne sein Geschäft, wovon er sich nährt, in Schwung bringen zu können, fort arbeitet: er krüppelt nun so fort, d. h. er erhält sein Geschäft mühsam, daß es nicht gar eingeht. Man sagt auch, ein solcher schleppet sich durch, oder: er würge sich durch (16tes Stück S. 22.). Fravolk im 8ten Stück S. 9. wird so gewöhnlich von einem einzigen Frauen-

zimmer (von welchem Worte die wahrscheinlichste Ableitung im 15ten Stück S. 9. in der Anmerkung gegeben worden ist) gesagt, daß man oft die Mehrzahl: Frau-  
 völker hört. Es waren viele Frauwölker bei der Hinrichtung. Eben so sagt der  
 Landmann in der Oberlausitz: Mannsvolk (10tes Stück S. 5.) und Manns-  
 völker, aber auch: Frauensleute, Mannsleute. \*Freiht, die, oder eigentlich:  
 Freiheit, woraus jenes zusammengezogen worden, hat zweierlei eigenthümliche  
 Bedeutungen: 1) in die Freiht oder Freiheit gehen, s. v. a. ins Freie, in die freie  
 Luft, vor die Stadt durch die Felder gehen, 2) auf der Freiht oder Freiheit hüten,  
 s. v. a. auf der Gemeinhütung hüten, also da, wo es frei steht, Jedem zu hüten  
 erlaubt ist. Eine andere Bedeutung hat Freit im 8ten Stück S. 9. \*Freitig  
 für: freilich, d. i. allerdings, ist eben nicht sprachwidrig gebildet. Denn das  
 Stammwort ist frei, dem eben so gut ig, als lich angehängt werden kann. Frei  
 ist der, den Nichts hemmt, der von allen Hindernissen los und ledig ist. Wenn  
 der Unverheirathete ledig (nämlich von den Sorgen für eine Familie) genannt  
 wird, so sagt man dafür auch oft: freiledig. Freitig nun, oder: freilich hat kei-  
 nen andern Sinn, als den, daß die Sache ohne Hinderniß, ohne Widerspruch  
 sich so verhalte, wie gesagt worden. So bedeutet dieses Befahrungswort im Ge-  
 brauch immer, daß der Sache Nichts entgegen steht, daß sie unbedingt wahr ist.  
 Der ist ein gelehrter Mann. Freilich, d. h. ganz gewiß, unbedingt ist er es.  
 Scherz I. S. 424. übersetzt es: absque impedimento. A. führt das Niedersächsische  
 friliken, d. h. frei, ungehindert an, deutet es aber unrichtig so: daß ich es  
 frei gestehe. Wenn man sagt, er ist freilich nicht reich, so gibt man dieses zu,  
 als Etwas, dem Nichts entgegen zu setzen sey. Wunderlich ist die Erklärung  
 bei Wachter (I. S. 486.). Es soll s. v. seyn, a. Wahrlich, aber statt:  
 wahr, soll die Sprache das Französische: vrai, verwandelt in: frei, mit: lich  
 verbunden haben. Freisprechen, das, s. v. a. die Freisprechung, welche  
 mit Feierlichkeiten verbunden zu werden pflegt, auf ähnliche Art wie das An-  
 ziehen der toga virilis bei den alten Römern. Man bemerke aber den Unter-  
 schied zwischen: Freisprechen und Lossprechen im 9ten Stück S. 18. Ersteres  
 wird nur von der Aufnahme eines ausgelernten Lehrburschen in den Gesellenstand  
 gesagt, da hingegen Letzteres nicht nur eben davon, sondern auch von der Auf-  
 nahme der Katechumenen in die christliche Gemeinde mittelst der Konfirmations-  
 handlung gebraucht wird, C. \*Freitg oder Freetg, der, Tag der Freja,  
 der Freitag, woraus es zusammengezogen ist. Freffe, die, für: Maul in der

niedrigsten Volkssprache und im Unwillen, wie: fressen, für: essen, A. G. F r e s s e n im 1sten Stück S. 11., zu fressen, so wie: äßen, zu essen (äßen, er aß) geben, sind gleichsam das Hebräische Hiphil von Kal: fressen und essen. Sie bedeuten: machen, daß einer frißt oder isst. Fro, die, s. v. a. Frau, verderbte Aussprache, au wie o nach der Weise der Franzosen und auch der alten Römer, die plostrum für plaustrum sprachen, Cic. Verr. II. 1. 20. Hor. sat. 1. 6. 42. Sueton. Vesp. 22. Varro de re rust. I. 22. Colum. r. r. VI. 2. Cato r. r. 2. Beim Sueton wird noch dazu erzählt, daß die Aussprache plostrum als fehlerhaft gerügt worden sey. Aus dem Worte: Fro, erklärt sich: Frotag, Frontag im 8ten Stück S. 9. Uebrigens kommt: Fro, wofür man oft: Fru hört, mit dem: Frua überein. Die Frua oder Freja war aber die Vornehmste der Asynien, der Weiber der Asen, eine Tochter Njord's und Gemahlin Oder's. Daher wurde jede ehrbare Dame Freja oder Frua genannt\*). Frua lieft übrigens Grimm in dem in dem Dom-Archiv zu Merseburg von Dr. Georg Waig aufgefundenen Gedichte: Balderes Volo, worüber seine Vorlesung, Berlin 1842. erschienen ist \*\*). Bei Ulfilas heißt Frauja der Herr, Matth. 27, 63. Joh. 13, 16. In der ersten Stelle wird Pilatus so angeredet, in der zweiten steht das Wort dem Skalks, dem Knechte, entgegen. In der Anrede wurde durch Zusammenziehen Fro, so Fro min, mein Herr, bei Otfrid I. 5. 69. II. 14. 53. V. 7. 69. Ein Wort für das weibliche: Herrin gibt Ulfilas nicht. Aber althochdeutsche Denkmäler bieten dafür Frouwa, Frowa dar. Bei Otfrid II. 14. 29. steht Unib für: Weib, eben so V. 7. 37. und öfter, doch nicht für: Frau. Fro bedeutet daher ursprünglich den männlichen Herren, bei uns stets die Herrin. Vom althochdeutschen Vroho, Herr, im Genitiv Vrohin, kommen vielleicht folgende Wörter her, Frohnleichnam, des Herrn Leichnam, (nach Otfrid I. 5. 66. aber, wo fron heilig heißt, der heilige Leichnam), Frohndienst, des Herrn Dienst, der der Herrschaft zu leistende, neuerlich an den meisten Orten unsers Staates abgelöste Dienst, Frohnveste, das herrschaftliche Gefängniß. Frug für: fragte. Diese Form des Imperfectums ist zwar der Oberlausitz nicht ausschließend eigen, wird aber hier auch gebraucht. Doch ist: fragte, im Munde des gemeinen Volks: froite, noch üblicher. Er frug

\*) M. vergl. mein Schulprogramm de Quercis, Gorl. 1834. pag. 7. not. 19.

\*\*) Auch A. Zeune in Berlin hat dasselbe nebst dem andern mit aufgefundenen Gedichte: Idisi mit Erklärung und Uebersetzung in der Germania, Band 5. Seite 12 — 19. abdrucken lassen.

mich, er froite mich. Eben so hört man häufig: er soite, d. i. er sagte. Füllsel, das, s. v. a. das Eingefüllte, oder auch: was eingefüllt werden soll, z. B. in Kuchen, in gebratene Tauben, Truthähne, in Würste. Man hört oft: das Füllsel der Würst, das, was in den Darm gefüllt werden soll, oder, wenn sie fertig ist, gefüllt ist, A. E. \* F ü n k e l n, s. v. a. funkeln, der Edelstein finkelt recht, auch s. v. a. mit Feuer spielen. Die Kinder finkeln oft, bewegen das Licht hin und her. Das Stammwort ist der Funken von Fon, Feuer, bei Ulfilas Matth. 7, 19. Mark. 9, 22. 43. Luk. 9, 54. Es wird daher nicht richtig geschrieben: Finkeln, welches vielmehr bedeutet: Finken fangen. Von diesem Worte hat der berühmte Heinrich den Beinamen: der Finkler. Müller führt als Niederrheinischen Provinzialismus das Wort: sinken an für: mit Feuer spielen. Aachener Programm 1838. S. 30. F ü r und v o r werden in der Oberlausitz, wie in der Wittenberger und Aachener Gegend, und vor Alters auch in der Schriftsprache verwechselt. Der Sohn sorgt vor den Vater, und dieser weint für Freude. Daher hört man oft: davor konnte ich nicht, statt: dafür. Für, statt: gegen ist in der Oberlausitz, wie anderwärts gebräuchlich, z. B. das hilft für die Sicht, A. E. F u h r w e r k e n, s. v. a. sich mit dem Fuhrwesen beschäftigen, St. S. Man sagt von dem, welcher Fuhrwerk hält und vermiethet, vom Lohnfuhrmanne, der sich davon nährt: er fuhrwerk, auch von dem, der ohne eigenes Fuhrwerk zu haben, sich an einen Andern verdingt und bei fremdem Fuhrwerke das Fahren besorgt. Wenn F u h r w e r k von einem größern Stadtgarten gesagt wird, A., so ist Burwerk zu schreiben, und es ist Nichts weiter, als die gemeine Aussprache des D im Worte: Burwerk, dem Namen von größern Stadtgärten. \* F u r t, s. v. a. fort. Mache, daß Du furt kummst. Denn es läßt die Aussprache des Volkes häufig U für D hören, so wie auch F für G, z. B. gihn, für: gehn. Merkwürdig ist hierbei, daß die arabische Sprachlehre nur drei Selbstlauter kennt, Phatha s. v. a. A oder G, Kesre s. v. a. E oder F, und Damma s. v. a. D oder U. \* F u t t e r n, richtiger: Fudern, s. v. a. schimpfen, lärmern, toben, fluchen. Er Futterte recht, da er sah, daß sein Geld weg war. Es kommt vom Französischen: foudre, Donnerkeil her, welches Wort der erzürnte Franzose oft ausspricht, wenn er flucht, wie der Deutsche sagt: da schlage der Donner drein!